

Fachteil Wald

Beilage zum Bayerischen
Landwirtschaftlichen Wochenblatt
26. 9. 08 – 198. Jahrgang – Heft 9

Im Interesse der Waldbesitzer

Wer sich mit Forstpolitik und der Abwehr von Ansprüchen an den Wald befasst, dem drängt sich der Verdacht auf, „dass diejenigen, denen unsere Gesellschaft unsere artenreichen und schützenswerten Kulturlandschaften verdankt, einer speziellen Klientel zuliebe geopfert werden, sei es im Rahmen von politischen Tauschgeschäften oder um von anderen aktuellen Problemen abzulenken“. Zu diesem Ergebnis kommt Prof. Wolfgang Tzschupke aus Freudenstadt. Wie recht er damit hat, erleben wir bei der Diskussion zur Umsetzung der Nationalen Strategie zur Biologischen Vielfalt: Fünf Prozent der Waldfläche für den Naturschutz. Und dies, obwohl es in Deutschland keinen Urwald mehr gibt, in Deutschland nachhaltig gewirtschaftet wird, eine Einstellung der Nutzung in Deutschland zusätzliche Waldzerstörung in den Tropen und borealen Wäldern mit sich bringen würde und Deutschland die wenigen heimischen Rohstoffquellen möglichst sinnvoll und effektiv nutzen muss.

Aber nicht nur auf dem Gebiet der Forst- und Umweltpolitik gilt es wachsam zu sein. Auch im Bereich des Holzverkaufs steht die Umsetzung von europäischen Normen ins Haus. Die gesetzliche Handelsklassensortierung für Rohholz (Forst-HKS) wird ab 2009 nicht mehr gültig sein. Eine Rahmenvereinbarung für den Rohholzhandel in Deutschland (RVR) wird derzeit erarbeitet, die aber keine Gesetzesvorschrift mehr sein wird. Der Staat zieht sich immer mehr zurück und überlässt es den Marktpartnern, tragfähige Lösungen zu finden. Der Waldbesitzer tut gut daran, sich dafür richtig aufzustellen. In einer vernünftigen Verbandsstruktur sollten die Waldbesitzerarten gemeinsam antreten, um erfolgreich mit den Abnehmern zu verhandeln. Verträge und deren Kontrolle werden immer wichtiger, zumal, wenn die Beurteilung des Produktes aus dem Wald ins Werk verlegt wird. **Hans Baur**

Verantwortlich: Franz Lebacher, für Forstpolitik; Hans Baur, beide Postfach 200523, 80005 München

Die Esche – zäh und sturmerprobt

Wochenblatt-LWF-Serie zur Baumartenwahl; Teil 4

Die Esche (lat. *Fraxinus excelsior*) beeindruckt auf guten Standorten und unter optimalen Lichtverhältnissen mit hoher Wüchsigkeit. Dank ihres großen Vermehrungspotenzials breitet sich diese Laubbaumart allein schon über die Naturverjüngung – also kostenlos – kräftig aus. Nur frühzeitige, qualitätsorientierte Pflege verspricht eine gute Rendite.

Standort und Herkunft

Standortfaktoren: Kaum eine andere Baumart hat so hohe Ansprüche an die chemischen Bodeneigenschaften wie die Esche. Sie benötigt in großen Mengen vor allem die Nährstoffe Kalzium und Magnesium. Optimale Eschenstandorte sind daher alle Böden, die sich aus Kalkgesteinen entwickelt haben. In Bayern finden wir diese Gesteine auf der Fränkischen Platte, im Fränkischen und Oberpfälzer Jura, im Alpenvorland und in den Alpen selbst. Auch auf Basaltstandorten ist die Ausstattung mit diesem Nährstoff sehr gut.

Eine weitere Gruppe von Standorten, auf denen die Esche genügend Kalzium und Magnesium erhält, sind die Auenbereiche längs der Bäche und Flüsse und in der Umgebung von Quellen.

Früher war man oft der Ansicht, Eschen auf Kalkstandorten und Eschen am Wasser wären zwei verschiedene Rassen: „Kalkesche“ und „Wasseresche“. Dem ist jedoch nicht so. Es ist die gleiche Baumart, die ihren Bedarf an Kalzium und Magnesium im ersten Fall aus dem Bodensubstrat, im zweiten Fall aus dem Wasser deckt.

Das Wurzelsystem der Esche ist ausgesprochen intensiv. Selbst schwerste Tonböden und schlecht belüftete, feuchte Standorte werden gut durchwurzelt. Selten hat man daher die Gelegenheit, das außergewöhnliche Wurzelwerk der Esche an einem vom Wind geworfenen Baum zu bestaunen. Nicht nur die Wurzeln, auch die Elastizität des Stammes und die geringe Angriffsfläche der lichten Eschenkrone tragen dazu bei, dass die Esche eine der standfestesten Baumarten schlechthin ist.

Die Esche ist auch eine wärmebedürftige Baumart. In den höheren Lagen der Gebirge fehlt sie daher. Die kommende Klimaerwärmung wird die Esche aller Voraussicht nach gut überstehen. Auch in Regionen, die deutlich wärmer sind als Bayern, wachsen Eschen, wie man aus der Betrachtung der abgebildeten Klimahülle (Abb. 2, S. 54) leicht erkennen kann. Wenn es mit dem Klimawandel so wie

prognostiziert weitergeht, wird die Esche auf allen geeigneten, das heißt mit Kalzium und Magnesium ausreichend versorgten Böden eine wichtige Anbaualternative sein, die anfälligere Baumarten wie z. B. die Fichte dort ersetzen kann.

Die überaus verjüngungsfreudige Esche ist besonders erfolgreich auf nährstoffreichen Standorten. Ein geringer Anteil von Eschen im Altbestand genügt, um neue Lücken rasch mit Naturverjüngung auszufüllen. Günstig wirkt sich auch aus, dass die Esche als Halbpionierbaumart auch auf kahlen Schadflächen hervorragend wachsen kann.

Naturschutzfachliche Aspekte: Die Au-, Sumpf- und Schluchtwälder mit vorherrschender Esche stehen unter dem besonderen Schutz des Artikels 13 d (1) des Bayerischen Naturschutzgesetzes und sollen in ihrem „charakteristischen Zustand“ erhalten werden. Auch wenn keine gesetzliche Verpflichtung zu aktiven Maßnahmen besteht, sollten naturfern bestockte Standorte potenzieller Au-, Sumpf- und Schluchtwälder durch waldbauliche Maßnahmen zu naturnäheren Wäldern entwickelt werden. Alle eschenreichen Schlucht-, Block- und Hangmischwälder, die Eschenwälder an Fließgewässern sowie die Hartholzauenwälder sind Lebensraumtypen des Anhangs I der Fauna-Flora-Habitatrichtlinie (FFH).

Waldbau – Waldschutz

Waldbauliche Ziele und Konzepte: Hochwertiges und starkes Stammholz kann nur erzielt werden, wenn die qualitativ besten Eschen und deren natürliche Astreinigung durch konsequente Pfl-

ge gefördert werden. Die Produktionszeiträume liegen bei der Esche auf nährstoffreichen Standorten zwischen 70 und 90 Jahren mit Zieldurchmessern ab 70 cm und astfreien Schaftlängen von 7 bis 10 m.

Kulturbegründung und Verjüngung: Reicht die Naturverjüngung aus Esche nicht aus, muss gepflanzt werden. Die Pflanzenzahlen liegen bei kleineren Sortimenten bei 3000 bis 5000 Pflanzen pro Hektar, bei größeren Heisterpflanzen genügen 2500 Stück pro Hektar.

Sortiment: 2- bis 3-jährig; 1/1, 1/2; Pflanzengröße 50 bis 80 cm und darüber.

Pflanzverband: meist 2 x 1,5 m. Zur Förderung der Wuchseleistung der Esche und Verringerung der Bodenverwilderung auf nährstoffreichen Standorten sollten rund 1000 Schattlaubbäume (Buche, Hainbuche, Winterlinde) pro Hektar mit ausgepflanzt werden.

Pflege und Durchforstung: Ab einer Baumhöhe von 2 bis 3 m werden im Zug der Jungbestandspflege nur punktuell grobwüchsige und tiefwieselige Bäumchen entnommen. Damit bleibt der Bestand geschlossen, was Voraussetzung für die natürliche Astreinigung der Esche ist.

Ab einer Höhe von 8 bis 10 m werden im Zuge der Auslesedurchforstung gezielt 200 bis 250 gut geformte „Ausleseebäume“ pro Hektar durch die Entnahme von ein bis zwei bedrängenden Stämmen begünstigt.

Ist die grünastfreie Schaftlänge von 7 bis 10 m – entsprechend einem Alter der Esche von 20 bis 25 Jahren – erreicht, werden 70 bis

Fortsetzung auf Seite 54



Vorwüchsige, gut entwickelte junge Eschen.

Foto: Albrecht

Die Esche – zäh . . .

Fortsetzung von Seite 53

90 vitale „Lichtungsbäume“ pro Hektar ausgewählt. Diese hochwertigen Eschen werden in ein bis zwei Eingriffen vollständig umlichtet, um das Dickenwachstum vorrangig und dauerhaft auf die Besten zu lenken.

Waldschutz: Bislang galt die Esche in der Forstwirtschaft als relativ unempfindlich gegenüber Schäden. Dennoch gibt es auch bei der Esche Faktoren, die immer wieder zu spürbaren Schäden geführt haben. Als frostempfindliche Art ist die Esche anfällig für Winter- und Spätfröste. Schäden durch Nassschneedruck können bis in die ältere Dickungsphase zu empfindlichen Schäden führen, spielen aber bereits ab der Stangenholzphase ebenso wie Windwurfschäden keine nennenswerte Rolle mehr.

Verbiss- und Fegeschäden mit Verlust der Leittriebe führen zu ungünstigen Wuchsformen bis hin zum Totalausfall der jungen Pflanzen. Auch für Mäuseschäden ist die Esche anfällig.

Im Gegensatz dazu sind Insekten- und Pilzschäden an der Esche kaum spürbar. Auffällig sind jedoch die sogenannten „Eschenrosen“; Rindenwucherungen, die durch den bunten Eschenbastkäfer hervorgerufen werden. Diese Rindenwucherungen werden häufig mit Rindenkrebsschäden verwechselt, die von Bakterien (*Pseudomonas syringae*) oder Pilzen (*Nectria galligena*) hervorgerufen werden.

Fraßschäden, die von den wenigen an der Esche vorkommenden Schmetterlingsarten oder auch von Rüsselkäfern verursacht werden, sind häufig unauffällig. Eine Ausnahme stellt die Eschenzwieselmotte dar, deren Raupen in den Terminalknospen überwintern und diese zum Absterben bringen. Der Baum kompensiert diesen Verlust durch die Seitenknospen, was dann

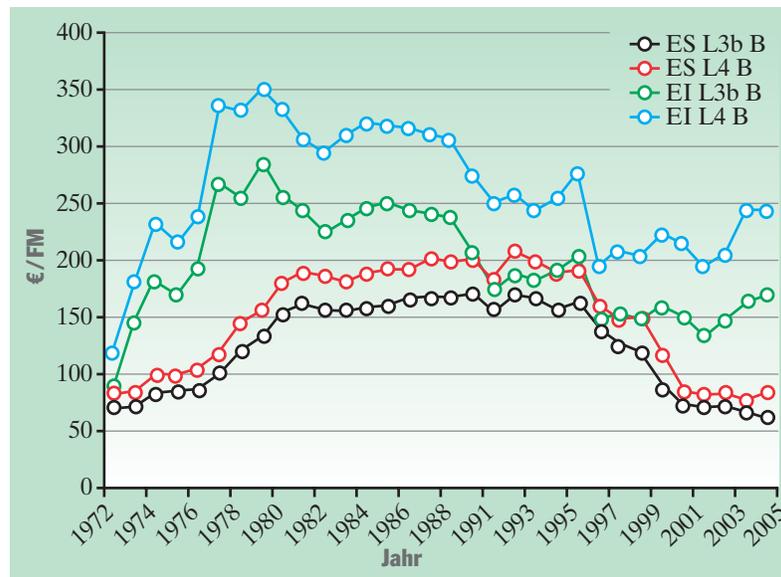


Abb. 1: Rundholzpreise für Esche (ES) und Eiche (EI) in den Jahren 1972 bis 2005. L3b B (Mittensortierung, Klasse 35 – 39 cm, Gütequalität B; L4 entspricht 40 – 49 cm (etc.)); Quelle: Holzpreisstatistik der Bayerischen Staatsforstverwaltung 1972 bis 2004. Grafik: Lutze, LWF

zum „Zwieseln“ des betroffenen Triebes und damit zu schlechteren Wuchsformen führt.

Neben den Insekten treten an der Esche auch Pilze als Schadorganismen in Erscheinung, die Blätter, Rinde oder Holz befallen und zu vorzeitigem Blattverlust (z. B. Mehltau) oder massiven Wurzel- und Holzfäulen (z. B. Flacher Lackporling) führen können.

In diesem Zusammenhang muss auf ein neues Krankheitsbild eingegangen werden, das möglicherweise die bisherige Einschätzung der Esche als unempfindliche Baumart mit Zukunft in Frage stellt. Seit 2002 tritt europaweit, allerdings bisher in unterschiedlich starker Intensität, ein neues Krankheitsbild in Erscheinung, das als Triebsterben der Esche bezeichnet wird und sowohl in Jungbeständen als auch an älteren Bäumen zu beobachten ist. Bei dieser Erkrankung kommt es zu einem schrittweisen Zurücksterben der Krone. Als Auslöser wird der Pilz *Chalara fraxinea* ver-

mutet, der zur weiteren Verwandtschaft des Erregers der Ulmenwelke gehört. Die Erkrankung kann zu einem bestandesweiten Absterben der Esche führen.

Wirtschaftlichkeit

Verwendung: Die Esche ist eine Kernholzbaumart mit einem weißlich-gelblichen, „semmelfarbenen“ Holz. Zum Teil bildet sich ein olivgrüner bis schokoladenbrauner Kern. Dieser tritt meist erst ab einem Alter von 60 bis 80 Jahren auf. Der sogenannte „fakultative“ Kern unterscheidet sich hinsichtlich seiner Eigenschaften nicht vom hellen Eschenholz. Wie bei allen ringporigen Laubbäumen steigt die Festigkeit des Holzes mit der Jahrringbreite, da bei breiteren Jahrringen der Spätholzanteil zunimmt.

Esche gehört zu den schwersten und härtesten einheimischen Laubbäumen. Sie hat sehr gute Festigkeitseigenschaften, ist aber ebenso elastisch und biegsam. Esche

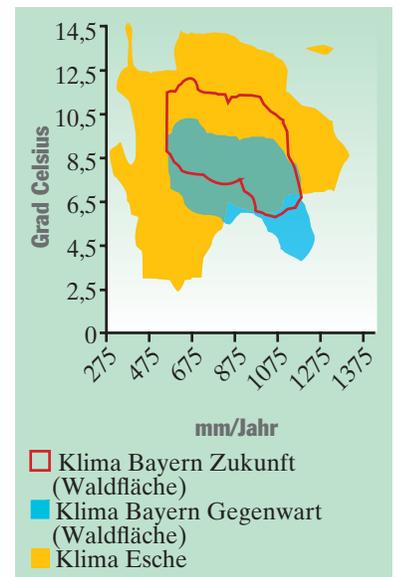


Abb. 2: Klimahülle der Esche: Vergleich des gegenwärtigen (1950 – 2000) und künftigen (2071 – 2100) Klimas Bayerns. Foto: Kölling

lässt sich mit jeder Art von Werkzeug gut bearbeiten, gut verleimen, beizen und polieren. Außerdem ist Eschenholz sehr robust gegenüber Säuren und schwachen Laugen. Nach der Trocknung arbeitet das Eschenholz nur noch wenig. Da Eschenholz nur wenig dauerhaft ist und sich auch schlecht imprägnieren lässt, ist es für den Einsatz im Außenbereich ungeeignet.

Marktchancen und Preisentwicklung: Baumarten wie die Esche, aber auch Eiche und Buche, unterliegen den Trends in der Holzverwendung sowie der wechselnden Dominanz von hellen oder eher dunklen Hölzern am Markt. Dementsprechend können die Preise über die Jahrzehnte stark schwanken. Dies verdeutlicht die Grafik auf dieser Seite oben Mitte. (Dort sind die Preise für die Rundholzleitsortimente L3b, L4 (Mittensorten) der Güteklasse B für Esche und Eiche der Jahre 1972 bis 2005 dargestellt.)

Aktuell sind je Festmeter für die genannten Sortimente der Esche etwa 65 bis 80 Euro am Markt zu erzielen. Sehr viel interessanter hingegen ist die Vermarktung von Eschen-Wertholz über Meistgebotstermine (Submission/Versteigerung), welche die Forstlichen Vereinigungen in Unterfranken und Oberfranken traditionell für ihre Mitglieder abhalten.

In der Saison 2007/2008 erzielte die Esche im Durchschnitt etwa 150 € pro Festmeter, bei einem mittleren Durchmesser von 45 cm und einer durchschnittlichen Länge von 6,3 m. Die Tendenz ist hier deutlich: Stärkere Stämme erzielen die höheren Preise. Ziel sollte es sein, Stämme guter Qualität erst bei einem Brusthöhendurchmesser von 60 cm zu ernten.

Vermerk: Weitere, vertiefte Hinweise zur Esche finden sich im LWF-Bericht Nr. 34 „Beiträge zur Esche“.

Hans Baur 60 Jahre

Am 16. September 2008 vollendete der Geschäftsführer des Bayerischen Waldbesitzerverbandes, Rechtsanwalt Hans Baur, sein 60. Lebensjahr. Geboren und aufgewachsen ist er in Wallgau, Landkreis Garmisch-Partenkirchen. Nach dem Studium der Rechtswissenschaft in München begann 1977 seine „forstliche“ Laufbahn beim Bayerischen Waldbesitzerverband. 1989 wurde er zum Geschäftsführer bestellt.

Sein Ziel ist es, dass die eigenverantwortliche Bewirtschaftung der Wälder auf der gesamten Fläche erhalten bleiben muss. Die Einheit der Waldbesitzarten, die Stärkung der Forstzusammenschlüsse,

eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit der Holzwirtschaft und die Anerkennung der Leistungen der Forstwirtschaft für die Gesellschaft macht er zur Richtschnur seines Handelns. Dies führte dazu, dass Forst und Holz in die Bayerische Clusterinitiative aufgenommen wurden.

Er startete verschiedene Kampagnen wie etwa „Heimisches Holz“, „Papier aus heimischem



Hans Baur

Holz“. Er engagiert sich in zahlreichen Ausschüssen sowohl auf Landes-, Bundes- und europäischer Ebene.

Aufbauend auf der von ihm mitbegründeten Initiative „Europäische Familienforstwirtschaft“, gelang es Hans Baur, internationale Waldbesitzerverbände zu vereinen.

Die internationale Anerkennung, die er sich dadurch erworben hat, führte dazu, dass Hans Baur heute Sprecher von PEFC Bayern ist.

In seiner Kolumne „Im Interesse der Waldbesitzer“ greift er mit konstruktiver Kritik die aktuellen Probleme auf.